

Behindert, unwert, ausgemerzt

Die Ausstellung „Im Gedenken der Kinder“ über die grausamen Verbrechen von Kinderärzten in der NS-Zeit kann derzeit in Innsbruck erstmals außerhalb Deutschlands besucht werden.

TEXT: THERESA MAIR

Achtundzwanzig Roll-up-Plakate, der Reihe nach angeordnet. Schwarz-Weiß-Fotos und Faksimile historischer Dokumente auf dunklem Hintergrund: Die Ausstellung „Im Gedenken der Kinder“, die vor einer Woche bei der Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendheilkunde (ÖGJK) gezeigt wurde, ist optisch kein modernes Museums-Spektakel. Die emotionslose Präsentation nüchterner Fakten ist es, die dem Besucher beim Betrachten Schauer über den Rücken jagt und ihn fassungslos zurücklässt.

Die Historische Kommission der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin begann unter der Federführung von Thomas Beddies, dem stv. Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin an der Berliner Charité, in den 2000er-Jahren die Verbrechen deutscher Kinderärzte während der NS-Zeit aufzuarbeiten.

Vor zehn Jahren entstand die Ausstellung, die bisher an über 20 Orten in Deutschland gezeigt wurde. „Für uns ist es etwas Besonderes, dass wir sie nach Öster-

reich bringen konnten“, sagt Christian Lechner. Der Historiker und angehende Kinderarzt hat mit den Tagungspräsidentinnen Daniela Karall und Sabine Scholl-Bürgi den Transfer von Kopien der Original-Ausstellung nach Innsbruck ermöglicht.

Ärzte im Nationalsozialismus

„Die Geschichte der Kinderärzte im Nationalsozialismus ist eine unrühmliche“, sagt Lechner. Während 1938 zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ die meisten Ärzte in Wien noch Juden waren, hatte der Leiter der Wiener Kinderklinik, Franz Hamburger bereits nach seiner Berufung 1930 begonnen, jüdische Mitarbeiter zu entlassen. „Viele Kinderärzte haben sich auch dem Nationalsozialistischem Deutschen Ärztebund angeschlossen. Das kategorische Denken von ‚lebenswert‘ und ‚lebensunwert‘ war jedoch bereits vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten sehr in den Köpfen verankert“, sagt der Historiker.

Die Mediziner führten Zwangssterilisierungen und grausame Experimente durch, etwa indem sie Kindern in der Kinderfachabteilung „Am Spiegelgrund“ in



FOTOS: VANESSA RACHLE, DGKJ, IMAGO, USHMM



1 Kinder in der „Brandenburgischen Ideotenanstalt“ in Lübben. **2** Hitlers Begleitarzt Karl Brandt zeichnete für das Euthanasie-Programm verantwortlich. **3** Zwischen 1940 und 1945 starben mindestens 789 Kinder in Wien „Am Spiegelgrund“.

Wien absichtlich mit Tuberkulose infizierten und Impfstoffe testeten. Manche überlebten, manche wurden ermordet, um danach Forschung mit dem Gewebe zu betreiben. „Es kam zu einer ethischen Grenzüberschreitung. Besonders perfide daran ist, dass die Opfer Kinder waren. Sie waren schutzloser als Erwachsene und kranke oder behinderte Kinder waren noch einmal schutzloser“, sagt Lechner.

10.000 „der Therapie zugeführt“

Der Rundgang des Grauens beginnt aber bereits vorher mit Schriften des Strafrechtsprofessors Karl Bindung und des Psychiaters Alfred Hoche. „Die Idee des unwerten Lebens wurde nicht von den Nazis erfunden. Sie entstand bereits im Sozialdarwinismus und wurde in der Eugenik konkretisiert. Ziel einer negativen Eugenik war es, die Weitergabevon Vererbungsmerkmalen, die nicht als wünschenswert erachtet wurden, zu verhindern“, so Lechner. „In der Rassenhygiene des Dritten Reichs erfuhren diese Gedanken ihren perversen Höhepunkt.“

Die Ermordung von Kind K. kennzeichnete 1939 den Beginn der systematischen Tötung von Kindern mit Behinderungen. Nach heutigem Wissen hatten sich die Eltern eines schwerbehinderten Säuglings aus Sachsen an Adolf Hitler persönlich gewandt, mit der Bitte, das Kind „einem Gnadentod“ zuzuführen. Wie in der Ausstellung zu lesen ist, stimmte Hitler zu und beauftragte seinen Leibarzt Karl Brandt mit der Durchführung eines streng geheimen „Euthanasie“-Programms. Im gesamten Reich entstanden in der Folge Kinderfachabteilungen.

Medizinisches Personal war verpflichtet, dem „Reichsausschuß“ Meldung über auffällige Kinder zu erstatten. Diese wurden zur weiteren Begutachtung in die Kinderfachabteilungen eingewiesen. Eine davon befand sich in Wien „Am Spiegelgrund“. Auch der Wiener Kinderarzt Hans Asperger, der erstmals eine Form des Autismus – das Asperger-Syndrom – beschrieben hat, wies Kinder auf den „Spiegelgrund“ ein – im

höchstwahrscheinlichen Wissen, was mit ihnen geschehen könnte. „Asperger konnte sich nach dem Krieg als Gegner des Nationalsozialismus positionieren, Tatsächlich aber hat er dem NS-Regime und seiner Tötungsmaschinerie in unterschiedlichen Formen zugearbeitet.“

Schätzungsweise 10.000 „Reichsausschußkinder“ sind im Dritten Reich „der Therapie zugeführt“ worden. Sie hatten u.a. angeborene Fehlbildungen oder auch syndromale Erkrankungen wie Trisomie 21. „Die Kinder wurden mit hohen Dosen an Barbituraten ruhiggestellt“, schildert Lechner. Sie wurden dadurch bettlägrig und starben offiziell an Lungenentzündung. „Es war ein langsamer, qualvoller Tod. Die Eltern erfuhren in einem Bescheid dann nur, dass ihr Kind an Lungenentzündung verstorben sei.“

Die Geschehnisse „Am Spiegelgrund“ sind jene, die in Österreich am besten aufgearbeitet sind. „Die Geschichte der Innsbrucker Kinderklinik ist nicht systematisch aufgearbeitet. Die Datenlage ist leider überschaubar. Die ÖGKJ würde ein Projekt zur Aufarbeitung der Geschichte in Österreich zwischen 1930 und 1955 sehr unterstützen“, sagt Lechner. ■



Ausstellung

Daniela Karall, Christian Lechner und Sabine Scholl-Bürgi (v.l.n.r.) brachten die Ausstellung „Im Gedenken der Kinder“ nach Innsbruck. Diese ist in den Hof des Pfarrzentrums zur Heiligen Familie (Zollerstr. 8 gezogen, wo sie bis 3.11. (Mo–Fr, 9–12 Uhr) besucht werden kann. Ein virtueller Rundgang ist unter www.im-gedenken-der-kinder.de möglich.